

Exzerpt zu Christine AXT-PISCALAR, Gott und Glaube in den Differenzerfahrungen des Lebens. Überlegungen im Anschluss an Luther und Schleiermacher, in: Christoph Landmesser/Andreas Klein (Hgg.), Kreuz und Weltbild. Interpretationen von Wirklichkeit im Horizont des Todes Jesu, Neukirchen-Vluyn 2011, 79-99.¹

Im oben benannten Aufsatz rekonstruiert Axt-Piscalar das Glaubensverständnis Schleiermachers, vergleicht dieses mit demjenigen Luthers und beschreibt die jeweiligen Konsequenzen für etwaige Anfechtungen des Glaubenden.

1. Die Anschauung des geschichtlichen Lebens Jesu als Grund des Glaubens (79-84)

Schleiermacher gewinnt alle Aussagen der Gottes-, Selbst- und Welterfahrung aus der Betrachtung des gesamten (!) geschichtlichen Lebens Jesu und der darin erschlossenen Gotteserkenntnis. Jesus wird dabei nur recht verstanden, wenn dieser als Erlöser begriffen wird und dies wird er, indem er den Glauben begründet. Zugleich und umgekehrt ist das Spezifische des christlichen Glaubens nur erfasst, „wenn er als Glaube an Jesus Christus als den Erlöser verstanden und gelebt wird“ (80). Schleiermacher versteht Christus so als Urbild (\neq Vorbild), das in den Gläubigen das Erlösungsbewusstsein setzt. Christus ist durch das von Anfang an in ihm seiende Sein Gottes einzigartig, was auch die ein für alle Mal vollzogene und vollständige Erlösung begründet. An dieser Erlösung hat der Glaubende Anteil durch den Glauben, der insofern als eine Mitteilung dessen, was Christus hat, verstanden wird. Das, was Christus hat, wird wiederum am geschichtlichen Leben Jesu abgelesen. Der geschichtliche Christus ist daher Fundament für Schleiermachers Glaubensbewusstsein. Dabei orientiert sich Schleiermacher am *ganzen* Leben Jesu. Der Glaube ist damit bezogen „auf die geschichtliche Erscheinung des Erlösers in der Welt“ (83). An dieser sieht man nun Jesu besonderes Gottesverhältnis.

2. Der aus dem Johannesevangelium gewonnene Totaleindruck der Person Jesu (84-86)

Schleiermachers christologische Kernaussage, die er aus dem JohEv gewinnt, ist diejenige von der Stetigkeit des Gottesbewusstseins Jesu, das in allen Menschen in Kraft gesetzt werden soll. In den Glaubenden muss sich dieses Gottesbewusstsein gegen das von der Sünde geprägte Leben durchsetzen. Von Christus gilt jedoch, dass er sich pausenlos in Einheit mit Gott weiß. Er vollzieht vollkommen den göttlichen Willen.

3. Die Stetigkeit des Gottesbewusstseins in der Einheit mit dem Vater als Grundlage von Schleiermachers Kreuzestheologie (86-88)

Das Kreuzesgeschehen darf nach Schleiermacher nicht getrennt von Jesu Leben verstanden werden. Auch hier, am Kreuz, besteht die Einheit mit dem Vater unerschüttert fort, so dass Schleiermacher das markinische Kreuzeswort und Gethsemane nicht in ihrer Radikalität versteht. Christus ist in seinem Innern nie angefochten, vielmehr ist die Hingabe des eigenen Lebens an Gott Ausdruck des gesamten Lebens Jesu: „Die Nähe zu Gott zeigt sich für Jesus [...] darin, dass die Einheit mit dem Vater unerschütterlich ist und dass er von diesem Bewusstsein der Einheit mit dem Vater gerade im Tod getragen ist – so wie es auch die Gläubigen im Leben und im Sterben tragen soll“ (88). Insofern gibt es für Jesus wirklich als Übel empfundene Übel nicht, weil erstens diese das Selbstbewusstsein Jesu nicht angreifen können, weil Jesus zweitens sündlos ist und Übel als Übel nur durch ein von der Sünde bestimmtes Bewusstsein empfunden werden und weil drittens Jesus Gott als den liebenden und weise die Welt regierenden Gott erkannt hat.

4. Erlösungsglaube als Teilhabe an dem, was Christus hat: stetes Vertrauen auf die Liebe Gottes (88-90)

Der Glaubende erhält nun Anteil an dieser ungetrübten Seligkeit. Übel können demnach das Vertrauen auf den liebenden Vater nicht einschränken, was nicht heißt, dass es Übel nicht mehr gibt. In diesem durch Christus vermittelten Gottesbewusstsein wird Gott als die Liebe und Weisheit

¹ Die Seitenzahlen, die sich im Folgenden in Klammern finden, beziehen sich auf diesen Aufsatz.

erkannt. Der Glaube erfasst somit den Ratschluss Gottes zum Heil, der auch für ihn selbst gilt.

5. Die ordnende Allwirksamkeit Gottes als Werk seiner Liebe und Weisheit (90-93)

Die Allwirksamkeit Gottes wird nun angewandt auf das Glaubensbewusstsein. Diese Wirksamkeit bewirkt eine „teleologisch gerichtete Ordnung in einem als Wechselwirkungszusammenhang gedachten Ganzen“ (91). Die Welt erscheint als Ausdruck von Gottes Liebe und Weisheit. Die Predigt vom Zorn Gottes ist für Schleiermacher daher unterstufig, das Kreuzesgeschehen kann er daher nicht als stellvertretendes Strafleiden verstehen. Der Glaubende weiß wie Christus, dass ihn nichts von der Liebe Gottes trennen kann. Dies wissend wird dem Willen Gottes in seiner Liebe und Weisheit zugestimmt.

6. Luther – Die Gottverlassenheit Jesu als Raum der Glaubenserfahrung (93-98)

Zunächst ist auf die Gemeinsamkeiten Luthers zu Schleiermacher hinzuweisen. Diese bestehen darin, dass Luther den Glauben als Anhängen des Herzens an Gott bestimmt und dass im Sohn die Liebe des Vaters erkannt wird. Luther jedoch rückt die Abgründigkeit der Gottverlassenheit (Mk 15,34) in den Brennpunkt des Glaubens- und Gottesverständnis. Demnach wird gerade im Kreuz die Einheit von Vater und Sohn verdunkelt: Der Sohn fühlt sich vom Vater im Kreuz verlassen. Dieser abwesende Gott ist der Gott Jesu, an den er sich in der von Gott bewirkten Verlassenheit zu halten sucht. Dieses Paradoxon darf nach Luther nicht aufgelöst werden. Für den Menschen ist damit zwar der „Tod radikaler Gottverlassenheit“ (95) nicht mehr zu sterben, jedoch gehört zum Glauben die Anfechtung, in der Gott selbst gegen den Menschen rast. Luther beschreibt insofern die Allwirksamkeit Gottes nicht als Liebe, sondern als Gottes Majestät, durch die er sein für den Menschen unerforschliches *opus alienum* heraufführt. Die Anfechtung ist so genuiner Raum des Glaubens, in der gegen den abwesenden Gott an Gott festgehalten wird, um so in den Willen Gottes einzustimmen. Mit der Anfechtung zielt Gott auf die Zufluchtnahme des Menschen zu seiner Barmherzigkeit und gerade in der Anfechtung bewährt sich der Glaube. Der Glaubende ehrt die göttliche Majestät, indem er den Willen Gottes, der immer gerecht ist, akzeptiert. Er vertraut jedoch darauf, dass das ihm fremd erscheinende Werk Gottes „in seinem [= Gottes] ewigen Licht als sein gerechtes Handeln offenbar werden wird“ (97). Der Glaube ist damit eschatologisch ausgerichtet, er vertraut darauf, dass die Gerechtigkeit offenbar wird. Bis dahin muss jedoch geglaubt werden.

7. Gott und Glaube in den Differenzerfahrungen des Lebens (98-99)

Schleiermachers und Luthers Glaubenseinstellungen können als Ausdruck tiefster Glaubenserfahrungen verstanden werden. Während Luthers Glaubensverständnis gewachsen ist aus tiefsten, von Gott bewirkten Anfechtungserfahrungen, ist Schleiermachers Verständnis geprägt von der menschlichen Gewissheit der Liebe Gottes. Damit geben Schleiermacher und Luther einen unterschiedlichen Ausdruck, wie der Glaube mit „Differenzerfahrungen des Lebens“ umgehen kann. Für beide Ausdrucksformen gilt jedoch: „Der Glaube ist zum Leben gegeben – und gelebt werden muss“ (99).